

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE

AN DIE
HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Don Quichote im Westentaschenformat

Lieber Schweizer Spiegel,

DER unterhaltsame Artikel «Artist und Kraftmensch, ein abenteuerliches Leben» von Adolf Tobler hat mich – wer hätte das gedacht – zu einer kleinen philosophischen Betrachtung angeregt, die ich Ihren Lesern nicht vorenthalten möchte.

Was für ein erstaunliches Wesen ist doch der Mensch!

Da zieht dieser kleine Appenzeller mit seinen Künsten durch die halbe Welt. Er läßt sich, in eine Zwangsjacke gepreßt, mit Stricken und Ketten fesseln, in eine Kiste einnageln und ins Wasser werfen, um sich dort in Todesangst mit einem ungeheuren Kraftaufwand zu entfesseln. Die gleichen Künste übt er vor reißenden Löwen. Alles das nur, um sein tägliches Brot von einem Publikum zu verdienen, das an seine Leistung gar nicht glaubt, sondern hinter dieser faule Tricks vermutet.

Ist dieser Mann Tobler nicht ein sprechendes und rührendes Beispiel von der Don Quichote-Natur des Menschen, der ungeheuerliche Willenskräfte an Aufgaben verschwendet, die eigentlich gar keine sind und deren Lösung weder ihm noch den Mitmenschen etwas helfen kann?

Aber andererseits gehört ein Quintchen dieser Don Quichoterie nicht eigentlich doch zu jedem rechten Menschen, ja macht es ihn im Grunde nicht erst zu einem solchen?

R. M. in Z.

Kleiner Denksport

Lieber Schweizer Spiegel,

ICH muß bekennen, zu jenen Hunderttausenden zu gehören, die vor der Lektüre des ausgezeichneten Artikels «Hinter der Glasmauer» in der Dezember - Nummer Ihrer Zeitschrift

immer noch geglaubt haben, daß sich die Taubstummen einer besonderen Gebärdensprache bedienen. Ich habe mich gerne belehren lassen, daß an diesem Irrtum und an der Tatsache, daß weit herum Unkenntnis darüber herrscht, daß die Taubstummen wirklich sprechen lernen, dem Umstand zuzuschreiben ist, daß immer noch das Wort «taubstumm» verwendet wird, statt die sprechenden Tauben als Gehörlose zu bezeichnen.

Es wäre nun doch wirklich, im Gegensatz zu so vielen andern Dingen, die sich schwer oder gar nicht ändern lassen, eine Kleinigkeit, wenigstens an den offiziellen Stellen auf den Namen «Taubstumme» zu verzichten.

Dann aber habe ich, als ich die Nummer ein zweites Mal durchblätterte, unter dem Titel des Beitrages gelesen «Von W. Kunz, Direktor der Kant. Taubstummen - Anstalt Zürich». Ist es nicht leicht grotesk, oder zum mindesten erstaunlich, daß zur Bezeichnung der gleichen Anstalt, die der Verfasser dieses Beitrages leitet, immer noch das Wort «Taubstumm» verwendet wird?

Allerdings kann ich mir vorstellen, daß dafür gerade der Direktor dieser Anstalt kaum verantwortlich ist und wohl schon seit Jahren einen bisher offenbar erfolglosen Kampf für eine Umbenennung führt.

Dr. C. G. in W.

Danken ist nicht veraltet

Lieber Schweizer Spiegel,

DA der Schweizer Spiegel ja vorbildlich pünktlich erscheint, darf ich annehmen, daß auch die Januarnummer am 1. Januar in den Händen der Abonnenten sein wird und damit meine kleine Warnung zeitig genug erfolgt.

Natürlich haben Sie sofort gemerkt, daß ich absichtlich die gleiche Einleitung gewählt habe wie die Einsenderin von «Kleiner Schatten über dem Advent» (Dezember-Nummer, Seite

der Leser), aber es soll ja auch eine Antwort darauf sein.

Ich gehöre auch zu den Müttern, die ihre Kinder mit Bastelarbeiten für Götti, Gotte und Nana (das ist die Großmutter) oder den Neni plagen oder besser gesagt, selber damit geplagt sind. Ich gebe zu, auch mich hat schon des öfters die Versuchung gepackt, damit aufzuhören. Aber hintendrein habe ich mich ein wenig geschämt und zu mir selber gesagt: Du darfst dich einfach nicht um diese Pflicht drücken. Die Kinder sollen lernen, andern Freude zu machen, andere zu beschenken, einen Teil ihrer Freizeit für andere zu opfern. Wird nicht heutzutage je länger je mehr die Klage laut, die Kinder seien allzu anspruchsvoll, sie nähmen alles so selbstverständlich hin? Und leisten wir nicht diesem Übel noch Vorschub, indem wir sie schonen, wenn es gilt, sich auch einmal zu revanchieren?

Ich möchte damit beileibe nicht sagen, daß ich mit Frau G. R. in B. nicht einig gehe. Aber liegt es nicht vielleicht auch an uns Müttern? Wir haben um diese Zeit eine Menge Arbeit, wir sind aufgeregt, voll Angst, ob wir noch alles hineinbringen, und da sind natürlich diese Bastelarbeiten mit den Kindern eine zusätzliche Belastung.

Daß es ganz gut anders sein könnte, habe ich einmal erfahren. Es war in jenem Advent, in dem ich mein zweites Kind erwartete. Ich war mit meinen eigenen Arbeiten schon Ende November fix und fertig und konnte mich während des ganzen Christmonats den Arbeiten meines kleinen Töchterleins widmen und es war dies der schönste Advent, seit ich verheiratet bin. Diese Wochen können so beglückend sein; ich glaube darum, daß es an uns liegt, ob ein Advent schön und besinnlich

oder ungemütlich für groß und klein verläuft. Auch gilt es zu unterscheiden, welche Arbeiten für ungeschickte und welche für geschickte Fingerchen sind, und daß man wirklich nur, sagen wir den Paten und den Großeltern etwas Selbstverfertigtes schenkt, nicht noch jeder Tante zweiten und dritten Grades.

Ich selber habe ein Gottenkind, ein Töchterchen, das mir jede Weihnacht mit seinem Geschenklein eine große Freude macht. Ich könnte Ihnen auf Jahre zurück jedes einzelne aufzählen, angefangen vom gestickten Kartonbildli, Chrälleli-Set usw. bis hinauf zur kunstvoll bestickten Buchhülle. Und ich selber habe das Kind nie mit kostbaren Geschenken verwöhnen können. Genau so nett waren seine Dankbriefe nach Neujahr – und damit komme ich zu meinem Anliegen.

Geht nicht das gleiche Lied nach der Weihnachtszeit wieder los, wenn es darum geht, den Dank für all die empfangenen Herrlichkeiten abzustatten? Diese Briefe sind lange nicht so schnell geschrieben wie der Wunschzettel, auch wenn der letztere manchmal dreimal umfangreicher ist. Ich erinnere mich sehr gut an meine Jugend, wie wir alle vier um den Tisch saßen zwischen Weihnacht und Neujahr, am Federhalter kauten und chlönt: «Mamma, was müemmer schriibe? Chönntisch nüd du?» ... usw. Aber sie blieb unerbittlich und ich bin heute froh, denn richtig danken können will gelernt sein. Natürlich können die kleinen Kinder noch keine Briefe schreiben. Sie machen eine lustige Zeichnung, das genügt, der Erst- und Zweitkläßler fügt stolz seiner Zeichnung noch die Buchstaben bei, die er schon gelernt hat. Da macht sogar mein sonst sehr schreibfauler Sohn gerne mit.

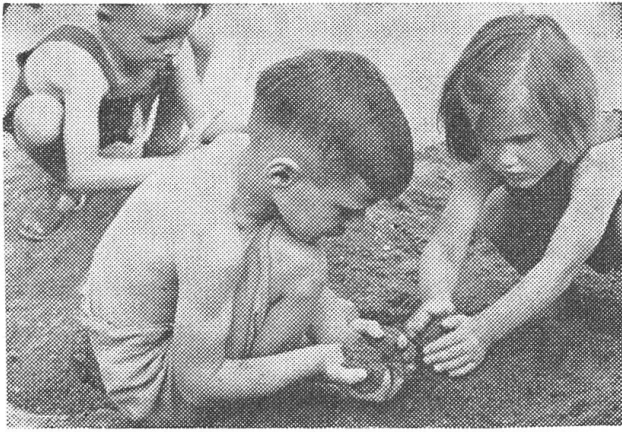
Wie manche Gotte und wie mancher Götti



Ein hervorragendes Heilmittel

für die immer zahlreicher auftretenden Leiden, die in der naturfremden Lebensweise unserer Zivilisation ihren Ursprung haben, ist das Bio-Tonikum WADI-GINSENG eine wirksame, biologisch wohlausgewogene Mischung der koreanischen Ginsengwurzel-Extrakte mit Gelée Royale (Bienenkönigin-Futtersaft), Glutamin, Lezithin u. a. m. WADI-GINSENG hat sich tausendfach bewährt und merkliche Besserung gebracht bei Erschöpfungszuständen, Nervosität, Konzentrationsschwäche, Gedächtnisschwund, mangelnder oder schwindender Potenz, vorzeitigem Altern. WADI-GINSENG ist auch ein Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten und für geistig und körperlich streng Arbeitende. Originalflasche, 250 ccm, Fr. 23.—. Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, verlangen Sie Bezugsquellennachweis bei:

Hans Egger & Cie., Bäch SZ Telephon (051) 96 07 09



Leicht reizbare, mürrische Kinder finden selten Anschluß an gute und vorbildliche Spielkameraden. Oft ist diese Unzufriedenheit auf eine unvollständige Ernährung zurückzuführen. Ohne das nötige Quantum Aufbau-, Mineral- und Nährstoffe für Muskelarbeit, Atmung, Herzfähigkeit, für das Zentralnervensystem und den gesamten Wärmehaushalt ist unser Körper nicht voll leistungsfähig. Täglich genossen, bringt VOLG-Traubensaft Kraft, Gesundheit und frohe Laune.

VOLG-Traubensaft



Achten Sie beim Einkauf von Traubensaft auf die nebenstehende Etikette, sie bürgt für Qualität und Naturreinheit.

Bezugsquellennachweis:

VOLG, Winterthur, Schaffhauserstraße 6, Telefon (052) 8 22 11

**Wir
behandeln
mit Erfolg**

Müdigkeitserscheinungen

Rheumatismus
Kreislaufstörungen
Nervenentzündung
Nervenschwäche
Herzbeschwerden
Darm-, Magen-, Leber-
und Gallenstörungen

Sennrütli

Degersheim/SG

Leiter und Besitzer:
F. Danzeisen-Grauer
Tel. (071) 5 41 41
Ärztl. Leitung:
Dr. M. von Segesser
Tel. (071) 5 41 49

Contra-Schmerz
gegen
Kopfweg, Migräne, Rheuma

Dr. Wild & Co. Basel



bemühen sich, ihrem Göttibub ein sinnvolles Geschenk zu überreichen – um dann nach dem Feste entweder keinen oder bestenfalls noch via Eltern einen Dank zu erhalten. Und das möchte ich allen Müttern ans Herz legen: seid wenigstens da unerbittlich, lieber beim Basteln ein Auge zudrücken, aber auf den Dank um so mehr Wert legen. Es muß ja nicht alles am gleichen Tag erledigt werden, es gilt auch da den richtigen Augenblick zu erhaschen; oft bleibt vor dem Nachessen noch ein halbes Stündlein Zeit, man möchte nichts Neues mehr anfangen und die Schularbeiten sind gemacht. Die Größeren, die nicht mehr gerne so früh ins Bett gehen, sind sofort zu einem Kompromiß bereit, wenn sie das Zubettgehen auf diese Art noch um eine halbe Stunde hinauschieben können. Und was besonders wichtig ist: Wer schnell dankt, dankt am herzlichsten!

Diesen wichtigen Satz sollten auch wir Erwachsene uns hinter die Ohren schreiben. Wenn wir uns in der ersten Freude hinsetzen und danken, finden wir viel herzlichere Worte, und das ist für den Empfänger des Dankes doch so viel schöner, oder nicht?

Mit freundlichen Grüßen

Frau J. G.-M. in Z.

Zur Kleinen Farbenlehre

Lieber Schweizer Spiegel,

DA ich jede Nummer sozusagen mit Haut und Haaren verzehre, was heißen soll, Buchstabe um Buchstabe, las ich auch immer die «Kleine Farbenlehre». Manch ausgezeichneten Wink kann man da im Gedächtnis aufstapeln, sofern der weibliche Instinkt etwas zu versagen droht. Ich freute mich auch besonders darüber, daß der Verfasser nicht fürs Haarfärben eintritt, sondern bei der Natürlichkeit bleiben will.

Deshalb hat mich eigentlich sein Beitrag zu «Schuhe, Absätze und Körpergröße» etwas enttäuscht. Hier fragt nämlich der Verfasser weniger darnach, was unseren Füßen gut täte, als darnach, was elegant wirke. Ein Orthopäde wußte mir nämlich zu sagen, daß dieser Hang nach hohen Absätzen in 10 oder 20 Jahren das Heer der Fußkranken erheblich vergrößern helfe. Vielleicht sagt sich da manche Frau: «Lieber gesunde Füße bis ins hohe Alter, als in der Jugend elegant sein wollen.»

Was der Verfasser auch nicht erwähnt und

was jeden ästhetischen Blick bis ins Innerste trifft, ist die merkwürdige Schrittlänge, die sich elegante Frauen zuweilen gestatten, als ob sie trotz ihren hohen Pumps Trotteurs tragen würden. Hier wird nun tatsächlich gesündigt. Wenn schon Eleganz, dann bitte durch und durch in Haltung und Schrittlänge und wenn Erdverbundenheit, Natürlichkeit, dann auch den weitausholenden, beschwingten Schritt. Übrigens kann man im Sommer immer beobachten, daß die Hochabsätzigen auch im Sand jene Zoccoli zu tragen gezwungen sind, die der Verfasser wegen ihres Keilabsatzes als plump verurteilte. Was aber bleibt einem denn übrig, wenn man mit dem Fuß nicht mehr flach auftreten kann?

Mit freundlichen Grüßen
H. M.

Europäische Integration

SALZBURG. Die Stadt versetzt uns in wahre Glücksstimmung. So sitzen wir beglückt und hungrig im Peterskeller und harren der irdischen Genüsse. Der Ober hat uns als Spezialität «Bauernschmaus» in lockendster Weise beschrieben. Aber betreten schauen wir uns an. Der vielgerühmte «Bauernschmaus» entpuppt sich als ganz gewöhnliche Bernerplatte!

Aber nun freuen wir uns, die berühmten Salzburger Marionetten einmal bei sich zu Hause sehen zu können. «Aber nein», der Ober zuckte bedauernd die Achseln, «die sind auf Gastspielreise in Basel».

Betrübt erkundigen wir uns nach dem Theaterspielplan: Ausgerechnet «Wilhelm Tell»!

Aber nun hat der Ober wirklich Mitleid mit uns. Er versucht uns zu trösten: «Aber heute abend findet ein großartiges Konzert statt.» Wir horchen auf: Salzburg – Konzert – Mozart? schon sind wir hell begeistert. «Ja», sagt er, erfreut über die Wirkung seiner Worte, «im Stieglkeller gastiert heute abend die Zürcher Stadtmusik!»

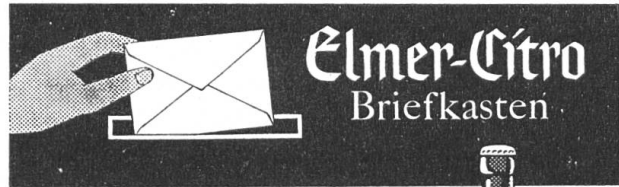
R. M.

*Wir bitten, die Manuskripte nur einseitig
zu beschreiben und Rückporto beizulegen*

Redaktion des Schweizer Spiegel

Der Mann am Bank-

schalter gurgelt jeden Tag mehrmals mit Trybol-Kräuter-Mundwasser, denn was würde die Kundschaft denken, wenn er einen schlechten Atem hätte!



Wer ELMER-CITRO trinkt, der weiss:
Die Hitze drückt nicht mehr so heiss.
Man ist sofort erfrischt und fühlt
sich kerngesund und abgekühlt!



6

Elmer-Citro

*Wenn Sie sicher sein
wollen Freude zu machen
dann schenken Sie
Hefti Pralinés*

Hefti
CONFISEUR

ZÜRICH

Bellevueplatz
Telefon 32 26 05

Bahnhofstraße 46
Telefon 27 13 90

Vor und nach dem Essen

UNDERBERG

nicht vergessen!

BUFFET
H B
ZÜRICH
R. Candrian-Bon

schnell serviert –
gut bedient

Wofür der Schweizer Spiegel entsteht

DIE Angst vor dem Gespenst der Vermasung geht um. Wir halten den Kampf gegen diese Gefahr keineswegs für aussichtslos. Nach wie vor wird jeder Mensch als unauswechselbares, einmaliges Original geboren. Es geht nur darum, die Ahnung des unersetzlichen Wertes des Individuums immer wieder bewußt zu machen. Wir stellen deshalb im Schweizer Spiegel das Erlebnis des einzelnen Menschen in den Mittelpunkt.

MAN wirft unserer Zeitschrift gelegentlich einen Optimismus vor, der an der Fragwürdigkeit der menschlichen Existenz von heute vorbeisehe. Aber diese Fragwürdigkeit besteht, seit es Menschen gibt. Sie gehört zum menschlichen Schicksal, und jeder hat sich von frühester Jugend bis zum letzten Atemzug mit ihr auseinander zu setzen. Statt aber Gott für ein Nichts zu erklären und die Menschen als Scheusale und Jämmerlinge zu entlarven, halten wir es für besser, dem Leben dennoch einen Sinn abzurufen.

IST der Schweizer Spiegel nationalistisch? Wir treten für die Erhaltung und Entfaltung der schweizerischen Lebensformen ein, weil wir glauben, daß das Schweizervolk – wie jedes andere – nur dann seine Bestimmung erfüllen kann, wenn es seinem

Wesen treu bleibt. Das setzt weder die Heroisierung unserer Geschichte noch die Verwechslung der schweizerischen Gegenwart mit einem Rosengarten ohne Dornen voraus. Die Verwurzelung im eigenen Volk verleiht nach unserer Überzeugung erst den rechten Halt, um auch die weitere Welt mit offenen Augen zu sehen. Die Schwäche gewisser «Intellektueller», ihre Heimat zu verleugnen, macht aus ihnen keine Weltbürger, es stempelt sie im Gegenteil zu Provinzlern.

WIR halten die Behauptung vom unausweichlichen Zerfall der Familie für falsch. Wir glauben im Gegenteil, daß der Familie eine eigentliche Wiedergeburt bevorsteht. Denn im gleichen Maße, wie sich der Lebensraum des einzelnen Menschen durch die Technik und den Verkehr ausweitet, wächst die Notwendigkeit seiner Verankerung in überblickbaren Gemeinschaften, im Kleinstaat, in der Gemeinde, in der Familie.

WIR betrachten die Kultur als keine Angelegenheit für Feierstunden. Sie äußert sich in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, in der Gestaltung der Geselligkeit und in der Art, wie wir wohnen und essen so bedeutungsvoll wie in Monumentalbauten und Spitzenleistungen der Kunst und Literatur.